

Wilhelm Schamoni:

Regeln zur Unterscheidung der Geister

Nach Johannes-Baptist Scaramelli

(aus: Theologisches, Nr. 3 Juli 1970, Sp. 43-45)

Man liest heute oft, wir hätten in dieser Zeit der Unruhe und der Verwirrung nichts so notwendig wie die Gabe der Unterscheidung der Geister. Aber von Grundsätzen, die helfen könnten, das, was im eigenen Herzen und bei anderen sich abspielt, zu diagnostizieren, vernimmt man wenig. Zerstreut in der aszetischen Literatur aller Jahrhunderte sind solche Grundsätze zu finden. Als klassisch gilt Kapitel 54 des 3. Buches der "Nachfolge Christi" über "die Unterscheidung zwischen den Regungen der Natur und den Anregungen der Gnade". Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Selbstliebe des "homo incurvatus in se" (Hl. Bernhard), des sich selbst suchenden, sich selbst zum Mittelpunkt habenden Menschen, und mit seinen Selbsttäuschungen. Berühmter noch sind die "Regeln zur Unterscheidung der Geister", wie sie der hl. Ignatius von Loyola nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen in seinem Exerzitienbüchlein aufgestellt hat und die man leicht in den zahlreichen Ausgaben und Übersetzungen dieses Büchleins nachlesen kann. Wenn man bedenkt, was die Hl. Schrift über den großen Einfluß des Teufels lehrt, versteht man, daß die Entscheidung, zu der die Exerzitien im Sinne des hl. Ignatius hinführen wollen, vermutlich auch in einer besonderen Weise vom Teufel bekämpft wird, wie es Ignatius dort lehrt. Ihr Ziel ist ja doch die restlose Auslieferung des ganzen Menschen an Gott, der dann aus ihm ein qualifiziertes Werkzeug für das Heil vieler macht. Dabei bleibt es wahr, daß die Unterscheidung, ob etwas aus unserer erbsündlich angeschlagenen Natur oder vom Teufel stammt, oft nicht getroffen werden kann. Darum sprechen auch die Lehrer des geistlichen Lebens gewöhnlich einfach vom bösen Feind, verstehen aber darunter sowohl den Teufel wie auch alles, was aus der ungeordneten menschlichen Natur stammt. Sie unterscheiden hier umso weniger, einmal, weil diese Unterscheidung eine in sich selbst schwierige ist, dann aber vor allem, weil es für das praktische Verhalten auf sie gar nicht ankommt. Denn ob die Versuchung aus uns selbst stammt oder vom Teufel: das, was der Versuchte zu tun hat, ist doch immer ein und dasselbe. Dieses, daß wenn vom bösen Geist in einer vereinfachenden Weise gesprochen wird, gewöhnlich auch die aus dem Menschen selbst stammenden Versuchungen mitgemeint sind, muß man sich beim Lesen der Exzerpte vor Augen halten, die im folgenden aus dem dritten klassischen Text, dem ausführlichen Werke von Joh.-B. Scaramelli SJ. (1687-1752), gebracht werden. Von diesem Werke Scaramellis "Unterscheidung der Geister" heißt es im Dictionnaire de Spiritualite III, 1278, daß es durch seine zahlreichen italienischen Ausgaben und seine vielen Übersetzungen Weltruf erlangt habe, daß insbesondere die Kapitel über die Kennzeichen des guten und bösen Geistes die vollständigste und klarste Zusammenstellung seien, die es hierüber gebe. Eine deutsche Übersetzung dieses Buches ist 1861 bei Manz in Regensburg erschienen, dort 1888 eine zweite, von P. Bernhard Maria Lierheimer OSB gänzlich umgearbeitete Auflage (8°, VIII u. 316 S.), von der 1904 ein unveränderter und seitengleicher Neudruck erschienen ist. Die Auszüge werden gebracht aus den Kapiteln 6-9 (S. 59-136) über die Merkmale des göttlichen Geistes hinsichtlich der Regungen und Akte sowohl unseres Verstandes wie unseres Willens, und über die entgegengesetzten Kennzeichen des teuflischen Geistes beim Erkennen und beim Wollen.

I. MERKMALE DES GÖTTLICHEN GEISTES HINSICHTLICH DER REGUNGEN UND AKTE UNSERES VERSTANDES

Vorauszuschicken ist hier und auch für die später zu erklärenden Merkmale, daß niemals ein einzelnes Merkmal genügt, um den eigenen Geist oder den eines anderen richtig zu beurteilen, es müssen stets mehrere zusammentreffen. Darum ist auch ein einzelnes schlimmes Merkmal noch kein hinreichender Grund zu einem negativen Urteil.

1. Merkmal des göttlichen Geistes hinsichtlich der Kenntnisse des Verstandes: Der göttliche Geist lehrt immer das Wahre und kann uns nie in Irrtum führen. Denn Jesus Christus nennt ihn selbst den Geist der Wahrheit (Jo 14,26; 16,13). Daraus folgt, daß sowohl jeder gewöhnliche Gedanke wie auch jede außerordentliche Offenbarung, die der Hl. Schrift, einer Entscheidung der Konzilien und dem Glauben der katholischen Kirche widersprechen, nicht von Gott eingegeben sein können.

2. Merkmal: Der göttliche Geist teilt unserm Verstand nie nutzlose und unfruchtbare, eitle und ungehörige Dinge mit. "Was soll die Spreu bei dem Weizen, spricht der Herr. Sind meine Worte nicht wie Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert? " (Jer 23;28 f.) Gottes Worte sind von großem Gewicht und Nutzen. Wenn eine Seele in ihren Gebeten mit Kenntnissen gespeist wird, die weder eigenen noch fremden Seelen nutzen bezwecken, so kommen diese nicht von Gott, der nicht zwecklos handelt.

3. Merkmal: Der göttliche Verstand bringt immer unserm Verstande Licht. "Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis" (1 Jo 1,5). Man denke an das, was bei Jo über Jesus als das Licht der Welt steht: 1;9; 3,19; 8,12; 9,5; 12,36. - "Freilich läßt Gott manchmal ihm sehr liebe und teure Seelen in tiefe Finsternis geraten und zwar oft für eine geraume Zeit; eine solche Finsternis trifft aber nur die Einbildungskraft, der sich das Licht nicht mitteilt, das ganz auf den Verstand beschränkt ist; und obwohl dieses Licht bisweilen so geistig und rein ist, daß selbst jene, die es besitzen, es nicht erkennen, so hört es doch nicht auf, den Verstand zu regeln und auf Gott zu richten. In der Tat zeigt die Erfahrung, daß es sich so verhält; denn jene Seelen, obwohl in tiefe Finsternis versenkt, fahren doch wie früher fort, vollkommen zu leben, weil sie ohne Zweifel vom göttlichen Licht geleitet werden. Auf diese Weise kann der Führer erkennen, ob die Verstandestätigkeit seines Schülers von Gott angeregt wird; denn wenn er wahrnimmt, daß dessen Denken und Streben gut und heilig ist, dann kann er mit Fug und Recht annehmen, daß hier der Vater des Lichtes herrscht."

4. Merkmal: Der göttliche Geist macht den Verstand gelehrig, weich, biegsam und geneigt zur Annahme der Absichten anderer, die den eigenen des Menschen widerstreiten, besonders wenn es sich um Absichten von Vorgesetzten handelt. "Gott, der Herr, eröffnete mir das Ohr, und ich widerstrebe nicht, weiche nicht zurück" (Js 50,5). Kaum war in die Seele des Saulus ein Strahl des göttlichen Lichtes gedrungen, da ergab er sich Christus und fragte: "Herr, was willst Du, was ich tun soll?" (Apg 9,6).

5. Merkmal: Der göttliche Geist macht unsern Verstand klug. Er führt zu einem richtigen Urteil über die Erlaubtheit oder Unerlaubtheit einer Handlung, über die Umstände, die sie erstrebenswert machen oder nicht, über die Mittel, die zu gebrauchen sind, über die besonderen Verhältnisse der Personen, die zu berücksichtigen sind, deren Alter etwa, Stand, Beruf, Gesundheit.

6. Merkmal: "Der göttliche Geist gießt der Seele immer Gedanken der Demut und Niedrigkeit ein. Es ist wahr, daß Gott mit seinem Lichte unsern Verstand adelt und ihn zu Kenntnissen erhebt, die über seine Natur erhaben sind, mitunter sogar auf außerordentliche Weise. Doch gleichzeitig gibt er demütige Gedanken ein, damit die Seele ihr Nichts, ihre Niedrigkeit und Armseligkeit erkennt und einsieht, daß sie diese lichtvollen Kenntnisse nicht von sich selber hat und sich deshalb mitten in der Erhebung tief erniedrigt." Und je außerordentlicher die göttlichen Erkenntnisse und Mitteilungen sind, als umso unwürdiger erfährt sich der Mensch.

II. DIE MERKMALE DES BÖSEN GEISTES BEI DEN REGUNGEN UND AKTEN UNSERES VERSTANDES

Scaramelli knüpft an ein Wort des hl. Augustinus an: Als das Blut der Martyrer floß, habe der Teufel gewütet wie ein wilder Löwe, als die Irrlehren sich verbreiteten, habe er versteckt angegriffen wie eine schleichende Schlange.

Das erste Kennzeichen des teuflischen Geistes: Der Vater der Lüge sucht uns immer einen Irrtum einzureden, bald offen, bald versteckt. Offen, wenn er uns etwas in den Kopf setzt, das dem Glauben oder der allgemeinen Ansicht der heiligen Lehrer widerstreitet, wenn er uns Grundsätze einflößt, die mit der Größe der Barmherzigkeit Gottes und der Vorsehung Gottes nicht vereinbar sind, wenn er in uns Gedanken erweckt, die mit der christlichen Moral nicht übereinstimmen oder unbegründeten Verdacht gegen den Nächsten erweckt, um in uns heftige Leidenschaften zu entzünden. Verdeckt greift er an, wenn er, sich in einen Engel des Lichts verkleidend, uns manches Wahre und Heilige gemäß der Wahrheit des Glaubens und der christlichen Moral sagt, aber unter das viele Gute Falsches mischt und so die nicht genug betenden Unwachsamen in die Irre führt.

2. Merkmal: Wenn der teuflische Geist mit Lug und Trug nichts ausrichtet, gibt er nutzlose, eitle und unpassende Dinge ein, um das Gute zu hintertreiben.

3. Merkmal: Der teuflische Geist erzeugt im Verstande Finsternis oder ein falsches Licht. Er erzeugt auf dem Wege über aufgeputzte Fantasievorstellungen in unserm Verstande Dunkel, Verwirrung, Finsternis, Aufregung, Angst, Ausweglosigkeit, Hoffnungslosigkeit, oder er entfacht ein trügerisches Licht, unter dem man die Dinge falsch sieht und das in Unruhe und Verwirrung stürzt.

4. Merkmal: Der teuflische Geist ist trotzig und widerspenstig. Scaramelli wendet auf jene, "die sich weder dem Ansehen der Heiligen Schrift noch der Autorität der römischen Päpste noch der Unfehlbarkeit der Konzilien noch der Lehre der heiligen Väter unterwerfen, sondern hartnäckig auf ihren törichten Meinungen verharren", das Wort Christi an: "Warum versteht ihr meine Rede nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr habt den Teufel zum Vater" (Jo 8,43).

5. Merkmal: Der böse Geist treibt zum Übermaß im Guten an. Diese Übertreibung berücksichtigt weder das gehörige Maß, noch die erforderliche Zeit, noch den passenden Ort, noch die Beschaffenheit der Personen, ihr Geschlecht, Alter, ihre gesundheitlichen Verhältnisse, und richtet sich oft gegen ihre Standes- und Berufspflichten.

6. Merkmal: Der böse Geist flößt immer eitle und stolze Gedanken ein, auch mitten in tugendhaften und heiligen Handlungen, Gedanken der Selbstachtung, des Vorzuges vor anderen und der Verachtung des Nächsten. Darum ist zu prüfen, ob menschliches Lob und Prahlerei sich in unser Verhalten beimischen und ob Leichtsinn und Eitelkeit uns antreiben. Wer daher bei allem, was er unternimmt, dazu von der Eitelkeit getrieben wird, ist sicher vom bösen Geist gelenkt.

Jedoch ist wohl zu beachten, ob die Eitelkeit zugleich mit den Gedanken entsteht, gleich als ob sie mit ihnen verwachsen wäre, oder ob sie nachher gleichsam wie etwas Fremdes von außen hinzukommt. Es kann nämlich der Feind kommen und sein Unkraut säen unter den Weizen Gottes (vgl. Mt 13,25). Dadurch wird das Gute nicht ohne weiteres schlecht.

Was hier von der Eitelkeit gesagt ist, gilt allgemein. Immer ist darauf zu achten, ob der böse Geist bereits mit den Antrieben zum Guten verbunden ist, oder ob er erst später hinzutritt, um sie zu verderben. Und wenn die Seele seine Anregungen mit Abscheu empfängt und mit Ekel zurückweist, so ist dies ein klares Zeichen, daß ein guter Geist sie leitet.

MERKMALE DES GÖTTLICHEN GEISTES IN BEZUG AUF DIE BEWEGUNGEN UND AKTE DES WILLENS

(aus: Theologisches, Nr. 4 August 1970, Sp. 57-60)

Wenn es schon wichtig ist, zu wissen, von welchem Prinzip die Kenntnisse des Verstandes ausgehen, ob vom guten oder vom bösen Geiste, so ist es doch noch ungleich notwendiger, richtig zu unterscheiden, welcher Geist hinter den Willensakten steht. Alles wirklich Gute und alles wirklich Böse hängt ja ab vom Willen. Denn die Verstandesakte, die aus sich selbst nur entweder wahr oder falsch sind, werden durch den Willen erst gut oder böse.

Das erste Merkmal des göttlichen Geistes bezüglich der Willensakte ist der Friede, den Gott mitteilt, wenn er den Willen bewegt. Dieser ist eines der eigentümlichsten Kennzeichen des göttlichen Geistes. Gott wird ja selbst in der Heiligen Schrift gleichsam mit seinem eigenen Namen der Gott des Friedens genannt: "Der Gott des Friedens sei mit euch allen" (Röm 15,33), und: "Dieses tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein" (Phil 4,9). Und wenn Jesus Christus sagt (Jo 14,27): "Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch", so meint er jenen inneren und wahren Frieden, der allein ihm eigen ist, und nicht jenen trügerischen, den die Welt schenkt. Immer wieder wünscht der Völkerapostel den Empfängern seiner Briefe Gnade und Friede. Und wo er von den kostbaren Früchten spricht, mit denen der Geist des Herrn reine Seelen bereichert, sagt er ausdrücklich, daß eine derselben der Friede ist: "Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede" (Gal 5,22). Prüft also z. B. ein Beichtvater eine von Gott bevorzugte Seele und findet er, daß ihr, wenn sie etwas besonderes in ihrem Gebet empfangen hat, ein innerlicher, wahrer und beständiger Friede eingepreßt bleibt, so kann er sicher daraus schließen, daß jener Herr sie heimgesucht hat, der den Aposteln, als er ihnen nach seiner Auferstehung erschien, den Frieden gebracht hat: "Der Friede sei mit euch!" (Jo 20,19.21.26).

Das zweite Merkmal ist eine aufrichtige und ungekünstelte Demut. Gott selbst hat es ausgesprochen, daß er mit den Augen seiner Liebe alle jene ansehe, die arm und demütig von Herzen und voll heiliger und kindlicher Furcht sind, "Auf wen werde ich schauen, wenn nicht auf den Armen und im Geiste Gebeugten und auf den, welcher zittert vor meinen Worten" (Js 66,2). Und: "Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewig Thronende, dessen Name heilig ist, der in der Höhe und in dem Heiligtume wohnt und bei dem, der zerknirschten und demütigen Geistes ist, um zu beleben den Geist der Demütigen, um zu beleben das Herz der Zerknirschten" (Js 57,15). Der göttliche Heiland selbst versichert uns, daß sein ewiger Vater seine Geheimnisse nur denen offenbart, die Kinder werden, sich verdemütigen und allen sich unterwerfen: "Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast" (Mt 11,25).

Die hl. Theresia von Jesus erklärt (Leben, Kap. 22, n. 11):

"Was ich erkannt und verstanden habe, ist, daß dies ganze Gebäude des Gebetes auf Demut gegründet ist; und daß, je mehr eine Seele im Gebete sich vor Gott erniedrigt, sie dafür umso höher von Gott erhoben wird. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß mir Gott unter den besonderen Gnaden, von denen ich später reden werde, auch nur eine erwiesen hätte, außer wenn ich mich zuvor in Anbetracht meiner großen Armseligkeit zutiefst erniedrigte und verdemütigte. Und um mir meine Selbsterkenntnis zu erleichtern, ließ mich die göttliche Majestät manche Dinge verstehen, von denen ich sonst gar keine Vorstellung gehabt haben würde."

Gewiß also gibt es kein deutlicheres und sichereres Merkmal des göttlichen Geistes als eine wahre Demut, wodurch die Seele sich der göttlichen Gunstbezeugungen unwürdig erachtet, und wenn sie solche nicht hat, nicht danach begehrt; wenn sie dieselben empfängt, sich aber beschämt fühlt, sich verwundert, wie Gott ihr solche erteilen könne, darüber in Furcht gerät, sie zu verbergen sucht und bloß ihrem Seelenführer offenbart aus Angst, es könnten nur Täuschungen sein.

Das dritte Merkmal ist ein festes Vertrauen auf Gott, gegründet auf einer heiligen Furcht vor sich selber. Wie sehr das Gottvertrauen dem guten Geiste eigen ist, ergibt sich klar daraus, daß Gott davon die Kraft und die Wirksamkeit aller unserer Gebete abhängig macht. "Alles, um was ihr im Gebete gläubig bitten werdet, das werdet ihr erhalten" (Mt 21,22). "Wenn du glauben kannst: alles ist dem Glaubenden möglich" (Mt 17,19). Wie oft hat nicht Jesus ein großes Vertrauen mit einem Wunder belohnt! Man denke an seine Antworten, z. B. Mt 8,10.13; 9,2.22.29; 15,28; Mk 10,52.

Dieses Gottvertrauen muß aber immer mit einer heiligen Furcht vor sich selbst verbunden sein, sonst wäre es nicht recht, sondern eitel, wenn nicht gar vermessen. Auch die Sünder vertrauen auf Gott und sagen töricht bei sich selber: "Gott ist gut und barmherzig, wir brauchen uns vor' ihm nicht zu fürchten, Gott will von uns nicht gefürchtet, sondern geliebt werden." Dies ist jenes törichte Vertrauen, von dem der Weise in den Sprichwörtern sagt: "Der Tor läßt sich gehen und ist vermessen" (Spr 14,16). Das heilige Vertrauen haben nur jene, welche, während sie auf Gott hoffen, Furcht vor sich selbst haben und ihren Kräften mißtrauen. Wenn sie ihre eigene Schwachheit betrachten, befallt sie gerechte Furcht; erwägen sie die Güte Gottes und seine Verheißungen, dann fassen sie großen Mut, und indem sie auf diese Weise ein lebendiges Vertrauen mit heiliger Furcht innig verbinden, schreiten sie auf dem Wege der Vollkommenheit sicher voran. Darum muß der geistliche Führer darauf achten, daß diese beiden Affekte, Mißtrauen und Furcht vor sich selbst einerseits und Gottvertrauen andererseits, niemals voneinander getrennt werden; denn Furcht ohne Hoffnung artet in Kleinmut aus, und Hoffnung ohne Furcht erzeugt Vermessenheit und Dreistigkeit. Wo aber beide verbunden sind, führen sie die Seele sicher in den Hafen der seligen Ewigkeit, und sie sind darum eines der schönsten Kennzeichen des göttlichen Geistes.

Das vierte Merkmal ist ein biegsamer Wille. Ich sagte oben, daß ein gelehriger Verstand das Zeichen eines guten Geistes sei. Hier füge ich den biegsamen Willen hinzu, weil es kein genügendes Zeichen des rechten Geistes ist, sich gläubig zu unterwerfen, wenn nicht auch der Wille bereit ist, nach den Lehren des Glaubens zu handeln. Diese Biegsamkeit des Willens besteht zuerst in einer gewissen Bereitwilligkeit, den Einsprechungen und dem Rufe Gottes zu folgen, worin eigentlich die Tugend der wahren Nachfolger Christi besteht, wie er selbst von ihnen erklärt: "Sie werden alle gottesgelehrig sein" (Jo 6,45). In dieser Beziehung schreibt der hl. Augustin: "Wenn der Vater im Innern seine Stimme hören läßt und uns lehrt zum Sohne zu kommen, nimmt er das Herz von Stein hinweg und gibt ein Herz von Fleisch, wie er es durch den Propheten vorhervorkünden ließ. So macht er die Kinder der Verheißung zu Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zur Herrlichkeit vorbereitet hat" (De praed. Sanctorum, cap 8).

Die Biegsamkeit des Willens besteht in einer gewissen Leichtigkeit, die Räte anderer auszuführen besonders wenn sie von Oben gegeben wurden, die Gottes Stelle vertreten und seine Person darstellen. Der Grund hiervon ist offenbar. In der Heiligen Schrift befiehlt uns Gott, der Stimme der Oben wie seiner eigenen zu gehorchen: "Wer euch hört, hört mich!" (Lk 10,16). Er verlangt diesen Gehorsam auch dann, wenn sie böses Beispiel geben: "Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; darum haltet und tut alles, was sie euch sagen, nach ihren Werken aber sollt ihr nicht tun" (Mt 23,1 f.). Da der Sohn Gottes diese Tugend selbst so sehr geliebt hat, daß er gehorsam wurde bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze (Phil 2,8), so muß er eine ähnliche Willigkeit auch denen einflößen, die er mit seinen heiligen Einsprechungen leitet.

Das fünfte Merkmal ist die gute Meinung bei allen Werken. Gott bewegt niemand und kann niemand zu einer Handlung aus einer anderen Absicht bewegen, als zu seiner Ehre; denn "der Herr", spricht der Weise, "hat alles seinetwegen geschaffen" (Spr 16,4). Überdies lehrt Christus deutlich, daß alle unsere Handlungen so beschaffen sind, wie die Absicht ist, welche wir bei unseren Ausführungen haben: "Wenn dein Auge (deine Absicht) klar ist, wird dein ganzer Leib (dein Tun) Licht sein; wenn aber dein Auge schlecht geworden, wird dein ganzer Leib finster sein" (Mt 6,22). Ein und dasselbe Werk verändert je nach der verschiedenen Absicht seine ganze Natur: geschah es aus Eitelkeit, ist es weltlich; geschah es aus Lust, ist es sinnlich; geschah es aus

schlechten, verwerflichen Zwecken, ist es teuflisch; geschah es wegen Gott, ist es göttlich. Daraus kann man abnehmen, daß eine Person, wenn sie beständig in allen ihren Handlungen nur Gott sucht und nur ihm zu gefallen und ihn zu ehren begehrt, das Kennzeichen des göttlichen Geistes auf der Stirne trägt.

Ein sechstes Merkmal ist die Geduld sowohl in Dingen, welche den Leib quälen, wie Leiden, Schmerzen und Krankheiten, als in solchen, welche die Ehre verletzen, wie Verleumdungen, Verfolgung und Verachtung, oder welche das Gemüt angreifen, wie beim Verluste unserer Habe, unserer Eltern, Freunde oder einer uns sehr werthen Sache. Ganz sicher ist die gelassene Ertragung und noch viel mehr die Sehnsucht nach der Verähnlichung mit Christus durch solche Trübsale ein ausgezeichnetes Kennzeichen eines guten Geistes nach dem Ausspruche des Apostels Jakobus: "Die Geduld hat ein vollkommenes Werk" (Jak 1,4) und nach dem Zeugnis des Hebräerbriefes 10,36: "Geduld ist euch notwendig, damit ihr mit der Vollziehung des Willens Gottes die Verheißung davontragt." Die Geduld, vorausgesetzt, daß sie keine bloße Verheimlichung des inneren Unwillens oder nur eine leere Scheintugend, sondern eine wahre, tief in der Seele wurzelnde Tugend ist, kann nämlich unmöglich vom Geiste der Welt herrühren, der Ehren liebt und Verachtung nicht ertragen kann; noch vom Geiste des Fleisches, der den Körper liebt und nichts vom Leiden wissen will; noch vom bösen Geiste, der uns immer eine Anhänglichkeit an die irdischen Güter einflößt und deswegen keine Verminderung derselben erträgt; noch endlich vom menschlichen Geiste, der immer mit der Eigenliebe zusammenhängt (falls er nicht selber die Eigenliebe ist), und daher gegen alles sich erhebt, was der Natur zuwider ist. Folglich kann sie nur vom göttlichen Geiste ausgehen. Ebenso gelten als Merkmale des wahren und göttlichen Geistes die Geduld, Ergebung und Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen bei Trockenheit, innerer Verlassenheit, Finsternis und in Versuchungen, auch die außerordentlichen miteingerechnet, welche Gott bei manchen Seelen zuzulassen pflegt, die er zu hoher Vollkommenheit führen will.

Das siebente Merkmal ist die freiwillige innerliche Abtötung. Jesus selbst hat dieses gute Zeichen des göttlichen Geistes gelehrt: "Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst" (Mt 16,24). "Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich" (Mt 11,12). Und "wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. Wer seine Seele liebt, verliert sie; wer aber seine Seele auf dieser Welt hintansetzt, bewahrt sie zum ewigen Leben" (Jo 12,24). Wenn der Mensch also Früchte des ewigen Lebens hervorbringen will, muß er sich selbst verleugnen, dem Eigenwillen widerstreben und seine Leidenschaften bekämpfen.

Das achte Merkmal ist die Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und Einfalt, Tugenden, welche miteinander Hand in Hand gehen. Gott ist die erste Wahrheit; daher kann er jenen Herzen, in denen er Wohnung nimmt, nur den Geist der Wahrheit und Aufrichtigkeit einflößen. Er selbst erklärt: "Mit dem Einfältigen spricht er vertraut" (Spr 3,32), das heißt, er erleuchtet jene, welche einfachen und geraden Herzens, ohne Falschheit, Verstellung und Hinterlist sind. Deswegen lassen sich auch auf diese, die klein in den Augen der Welt, aber groß in den Augen Gottes sind, die Worte des Herrn anwenden: "Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast" (Mt 11,25).

Das neunte Merkmal ist die Freiheit des Geistes. Dafür bedarf es keines Beweises; zu deutlich sagt es der Weltapostel: "Wo aber der Geist des Herrn ist, dort ist Freiheit" (2 Kor 3,17). Einige verstehen unter dieser Geistesfreiheit eine gewisse Ungebundenheit des Gewissens, ein freies willkürliches Handeln, das mit den Gesetzen der Vernunft und des Glaubens wenig zusammenstimmt; doch täuschen sie sich, denn dieses wäre nicht Freiheit, sondern Zügellosigkeit des Geistes. Zum Verständnis der Geistesfreiheit ist die Erkenntnis der Knechtschaft des Geistes notwendig; denn sie ist eine Tugend, die man am besten aus ihrem Gegensatz erkennt. Knechtschaft des Geistes ist aber nichts anderes als eine freiwillige Unterwerfung der Seele unter ein Laster, von dem sich die Unglückselige beherrschen läßt. Die Freiheit des Geistes besteht in

der Freiheit von der Herrschaft der Laster, deren Sklaven jene sind, die sich von ihnen beherrschen lassen. Doch muß bemerkt werden, daß diese Freiheit des Geistes keine unteilbare Tugend ist, denn sie hat verschiedene Grade der Vollkommenheit.

Es kann einer frei sein von den Lastern, insofern er in ihre Reize nicht einwilligt, und diese Freiheit geht nicht über den niedersten Grad hinaus.

Ein anderer kann von den Reizen der Laster und ihren bösen Neigungen frei sein, insofern er sie mit Leichtigkeit unterdrückt, und das ist schon ein höherer Grad.

Er kann auch frei sein von aller Anhänglichkeit an irdische und erlaubte Dinge, und dieses ist ein noch höherer Grad.

Ist er aber auch frei von jeder Anhänglichkeit an die Gaben Gottes, so besitzt er den höchsten Grad der geistigen Freiheit. Wer diese Tugend in vollkommenem Grade besitzt, dessen Seele ist frei von aller Betrübnis, von aller Angst und Sorge, er ist immer bereit, sich bei allem, was vorfällt, dem Willen Gottes zu fügen. Diese haben die Kette jeder Anhänglichkeit gesprengt, daher leben sie frei von jeder unvollkommenen Sorge in einer angenehmen Ruhe und süßen Heiterkeit des Geistes. Glückselig diejenigen, die zu diesem Stande gelangt sind.

Das zehnte Merkmal ist das Verlangen der Nachfolge Christi. Dieses ist das sicherste Kennzeichen des göttlichen Geistes; dem es kann einer nicht den Geist Gottes haben und des Geistes Christi bar sein, wie der Apostel Paulus sagt: "Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, so gehört er auch nicht ihm" (Röm 8,9). Der Geist Gottes bewegt zu nichts anderem, als was Jesus Christus, der Sohn Gottes, mit Wort und Beispiel gelehrt hat. Will nicht dieser Geist, daß wir durch Adoption und Gnade Kinder Gottes seien, nach den Worten desselben Apostels: "Die aber vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes" (Röm 8,14). Kinder Gottes aber werden wir niemals sein, wenn wir Jesus Christus, seinem wirklichen Sohne, nicht nachfolgen. Zur Nachahmung der Tugenden Christi also und zum Gehorsam gegen seine Lehre kann uns nichts anderes bewegen als der Geist Gottes.

Das elfte Merkmal ist eine sanfte, gütige, uneigennütige Liebe, wie sie der heilige Apostel Paulus beschreibt: "Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht leichthin, ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, ist nicht selbstsüchtig" (1 Kor 13,4 ff.). Der hl. Augustin hält eine von aufrichtiger Liebe erfüllte Seele für so sicher, daß er sagt: "Liebe und dann tue, was du willst. Schweigst du, so schweige aus Liebe; redest du, rede aus Liebe, mußt du zurechtweisen, tue es aus Liebe, schonest du, schonere aus Liebe. Die Liebe muß in deinem Herzen wurzeln; aus solcher Wurzel kann nur Gutes kommen" (Tract 7 in 1. ep. S. Joannis). Das schöne Wort des hl. Augustin "Liebe und dann tue was du willst", das nicht selten mißbraucht wird, ist nach dem, wie er weiterschreibt, in Wirklichkeit eine herrliche Aufforderung, den Geist der Liebe zu pflegen.

Scaramelli führt keine weiteren Kennzeichen des göttlichen Geistes zur Beurteilung der Bewegungen und Akte des Willens an, weil die erklärten sicherlich, wie er mit Recht sagt, zur Urteilsbildung genügen.

DIE DEN MERKMALEN DES GÖTTLICHEN GEISTES ENTGEGEGESETZTEN KENNZEICHEN DES TEUFLISCHEN GEISTES IN BEZUG AUF DIE BEWEGUNGEN UND AKTE DES WILLENS

(aus: Theologisches, Nr. 5 September 1970, Sp. 76-80)

Vielleicht ist es gut, bei den folgenden exzerpierten Texten aus Scaramelli, Regeln zur Unterscheidung der Geister, Regensburg 1904, S. 111-136, sich an das zu erinnern, was dem ersten Exzerpt in Nr. 3 von "Theologisches" vorausgeschickt war: Die Unterscheidung, ob etwas aus unserer erbsündlich angeschlagenen Natur stammt oder vom Teufel, kann oft nicht getroffen werden. Darum sprechen auch die Lehrer des geistlichen Lebens gewöhnlich einfach vom bösen Feind, verstehen aber darunter sowohl den Teufel wie auch alles, was aus der ungeordneten menschlichen Natur stammt.

Das erste Kennzeichen der Einwirkung des bösen Geistes auf unsern Willen sind Unruhe, Verwirrung und Trübsinn. All dies steht im direkten Gegensatz zu dem Frieden, den Gott verleiht. Und in der Tat, wenn der Teufel uns offen versucht, so erregt er in uns Gefühle des Hasses, des Unwillens, des Zornes, des Neides, alles trübe und unruhige Leidenschaften; oder er ruft auch in der Seele Begierden nach sinnlichen Ergötzungen, Reichtümern und Ehren hervor, welche mit ihrem blendenden Schein anlocken, aber, wenn man sie nicht hat, uns quälen, und wenn man sie erlangt, uns auf tausenderlei Art beunruhigen, gerade wie die Rosen, deren Anblick so reizend ist, die aber, in die Hand genommen, mit ihren Dornen stechen. Kommt aber der Teufel versteckt, um uns mit guten Gefühlen und scheinbar frommen Gedanken zu täuschen, so wird er, auch wenn er die Seele anfänglich befriedigte, sie zuletzt doch in Unruhe und Verwirrung zurücklassen. Man halte an dieser Unterscheidungsregel fest, daß jener Geist, der die Seele beunruhigt, verwirrt, trübt, aufregt und nur Unordnung erzeugt, ein böser Geist ist.

Ein zweites Merkmal des teuflischen Geistes ist entweder ein offenbarer Stolz oder eine falsche Demut, nie aber die wahre Demut, die nur von Gott kommt. Naht der Teufel ohne Maske, so kann er, als Vater des Stolzes, in unsern Herzen keine andern Gefühle erregen, als Gefühle der Eitelkeit, der Aufgeblasenheit und des stolzen Selbstgefallens; und keine andern Begierden, als Begierden nach Ehren, Ruhm, hohen Stellen, Bevorzugungen und Würden. So lehrt, und die Erfahrung bestätigt es Tag für Tag, Johannes Gerson. "Als falscher Engel", sagt er, "sät der Teufel zuerst den Geist der Hoffart und treibt den Menschen an zur Begierde, in großen Dingen zu wandeln, eitles Selbstgefallen zu nähren und sich für hochweise zu halten; hat er das erreicht, so überlistet er ihn, schmeichelt, verlockt und betrügt ihn, gerade wie er will." Doch ist der Teufel, wenn er sich unter dieser stolzen und eitlen Gestalt zeigt, weniger gefährlich, weil er so leicht zu erkennen ist.

Mehr zu fürchten ist der Teufel, wenn er sich in den Mantel einer falschen Demut hüllt und sich so einschleicht. Dieses ist der Fall, wenn er uns an die begangenen Sünden erinnert oder an die gegenwärtigen Unvollkommenheiten, wenn er uns das Verderben, in dem wir gewesen, oder den gegenwärtigen elenden Stand unserer Seele vor Augen stellt. Alles dies aber bewirkt er in uns durch ein betrügerisches Licht, welches keine andere Wirkung hat, als daß es die Seele in Unruhe bringt, sie mit Betrübniß, Besorgniß, Verwirrung, Bitterkeit und Kleinmut erfüllt, ja gar oft in tiefe Schwermut stürzt. Die unbehutsame Seele wehrt sich nicht gegen diese Gedanken; denn indem sie ob der Erkenntnis ihrer Sünden und Fehler von sich niedrig denkt, glaubt sie, eine tiefe Demut zu besitzen, während sie in Wirklichkeit von der Hölle vergiftet ist.

Hören wir darüber die heilige Theresia. Sie schreibt (Leben, Kap. 30,7): "Die wahre Demut, obschon die Seele sich als böse erkennt und über ihren Zustand Schmerz empfindet kommt doch nicht in Bestürzung, noch beunruhigt und verdunkelt sie die Seele, auch verursacht sie keine Trockenheit, sondern Tröstung. Sie erzeugt Schmerz wegen der Beleidigung Gottes, aber von der anderen Seite erweitert sie das Herz durch die Hoffnung auf seine Barmherzigkeit. Sie bringt Licht, um sich selber zu beschämen, und preist zugleich Gott, der sie so langmütig ertragen hat. Bei

jener falschen Demut dagegen, welche der Teufel hervorbringt, ist kein Licht für irgend etwas Gutes; es scheint, als wolle Gott an alles Feuer und Schwert legen ... Diese Erfindung des Teufels ist eine der schwierigsten, feinsten und verstecktesten, die ich je an ihm bemerkt habe."

Zwischen der göttlichen und teuflischen Demut herrscht dieser Unterschied, daß die erstere mit Großmut, die letztere mit Kleinmut verbunden ist. Die erste verdemütigt allerdings und vernichtet zuweilen die Seele beim Anblicke ihres Nichts und ihrer Sünden, doch zu gleicher Zeit erhebt sie dieselbe zum Vertrauen auf Gott, stärkt und kräftigt sie; auch ist sie friedlich, heiter, gelassen und lieblich, und darum hofft die Seele nicht bloß Verzeihung ihrer Sünden, sondern faßt auch Mut, um durch Buße und andere gute Werke ihre früher begangenen Sünden und gegenwärtigen Fehlritte wieder gut zu machen; ja, gerade die Erkenntnisse ihres eigenen Nichts vermehrt ihr Vertrauen, große Dinge für Gott zu tun.

Die zweite dagegen mit ihrer trüben Verwirrung und Unruhe, mit ihrer Furcht voll Angst und Beklemmung raubt der Seele jede Hoffnung, macht sie feig und träg, erfüllt sie mit Mißtrauen, Niedergeschlagenheit, Kleinmut und Verzagtheit; kurz, sie raubt ihr alle Kräfte des Geistes, so daß sie sich entweder gar nicht mehr oder nur sehr schwach zu tugendhaften und heiligen Werken entschließen kann.

Das dritte Merkmal ist die Verzweiflung oder das Mißtrauen oder die falsche Sicherheit, nie aber das wahre Vertrauen auf Gott. Weil nun der Teufel sieht, daß es ihm nur selten gelingt, gläubige Seelen in den Abgrund einer fast unheilbaren Verzweiflung zu stürzen, was tut er? Er sucht ihnen wenigstens ein gewisses Mißtrauen beizubringen, so daß sie, wenn sie auch nicht verzweifeln, doch auch nicht mehr hoffen. Er gibt sich alle Mühe, sie dauernd in diesen Zustand der Niedergeschlagenheit zu versetzen, damit sie von Tag zu Tag träger und schwächer werden und keine Kraft mehr zum Guten haben. Doch was das Schlimmste an der Sache ist, der Teufel tut dieses auf sehr schlaue und boshafte Weise, indem er ihnen die Überzeugung beibringt, dieser Zustand der Mutlosigkeit sei ganz recht und vernünftig. Denn nachdem er ihnen mit jener falschen Demut, wie wir gesehen, die früheren Schwächen oder die täglichen Fehler und Mängel vorgestellt hat, flößt er ihnen andere anscheinend gute Gedanken ein, wie z. B. daß die Güte Gottes groß sei, daß sie sich aber mit ihrer Bosheit den Einwirkungen der göttlichen Gnade widersetzen; daß Gott zwar bereit sei, ihnen zu helfen, sie jedoch dieser Hilfe nicht wert seien, und endlich daß das ganze übel nicht von Gott, sondern von ihnen selber herrühre. Auf solche Weise, durch diese und andere Scheingründe hintergangen, verharren sie in ihrem Mißtrauen und ihrem Mißmute. Sind sie aber einmal in diese Falle geraten, dann bleiben sie darin gefangen und können auf dem Wege der Vollkommenheit keinen Schritt mehr vorwärts machen. Ich bitte deshalb die Seelenführer, mit großer Sorgfalt ihre Beichtkinder zu überwachen, damit sie nicht in dieses Netz geraten, oder falls die hineingeraten wären, schnell von diesem Irrtum geheilt werden. Sie sollen ihnen offen sagen, daß der Geist des Mißtrauens nie der Geist Gottes ist, noch sein kann, sondern immer vom Teufel herrührt: Sie sollen dieselben unterrichten, wie sie sich wegen ihrer Sünden heilsam schämen und verdemütigen, dann aber sogleich mit einer lebendigen und starken Hoffnung sich zu Gott erheben sollen, indem sie erwägen, daß die göttliche Barmherzigkeit unendlichmal die Schwere und Zahl ihrer Sünden übersteigt. Sie sollen dieselben zur Erweckung frommer Akte anhalten, wenn der Teufel sie zu Mißtrauen und Kleinmut versucht, indem sie z. B. mit dem heiligen Paulus sagen: "Gott ist es der rechtfertigt, wer ist, der da verdammen sollte?" (Röm 8,34). Oder mit dem Propheten Isaias: "Nahe ist, der mich rechtfertigt, wer will mit mir streiten? Siehe, Gott, der Herr, ist mein Helfer; wer ist's, der mich verdammt?" (Is 50,8 f.). Durch diese Worte ermutigt, sollen sie große Hoffnung fassen und mit Job wiederholen: "Auch wenn er mich tötet, will ich auf ihn hoffen" (Job 13,15). Ich habe zwar gesündigt, schwer gesündigt, es ist wahr; aber die Sünde des Mißtrauens gegen Gottes grenzenlose Güte will ich nicht hinzufügen. Selbst wenn ich schon am Rande des Abgrundes wäre, nahe daran, hineinzustürzen, würde ich nicht ablassen, auf Gott zu hoffen. - Endlich befehle er ihnen diese oder ähnliche Akte der Hoffnung, so lange zu erwecken, bis ihr Herz sich wieder ermutigt fühlt. Überdies wird es, um den Versuchungen des Teufels den Zutritt zu verschließen, gut sein, sie dazu anzuhalten, daß sie sogleich, wenn sie einen Fehler oder eine Sünde begangen haben, diese bereuen und sich vor Gott verdemütigen und darauf sich

sogleich in die Arme der göttlichen Güte werfen und da ihr Herz mit heiligem Vertrauen erweitern, eher der Teufel kommt, um es mit seiner Versuchung zur feigen Mutlosigkeit zusammen zuschnüren. Darauf sollen sie fortfahren, mit Freude, Frieden und heiliger Freiheit Gott zu dienen.

Alles das, was ich vom Geiste der Verzweiflung und des Mißtrauens gesagt habe, tritt jedoch erst nach begangener Sünde ein. Vor der Sünde sucht der Teufel dem Menschen einen ganz entgegengesetzten, doch ebenso verkehrten Geist beizubringen, nämlich den Geist einer eitlen und vermessenen Sicherheit, wodurch er den Menschen zur Sünde ermutigt. Er stellt ihm Gott mit einer fast einfältigen und stumpfsinnigen Barmherzigkeit vor, die sich ungestraft beleidigen läßt; so daß er „durch diese törichte Überzeugung irregeführt, jede Furcht ablegt und ungescheut sich mit Sünden bedeckt. Solchen Personen muß der Beichtvater die große Gefahr vor Augen stellen, der sie sich aussetzen, von der Barmherzigkeit Gottes ganz verlassen zu werden, wenn sie ihre Milde nur zur Sünde mißbrauchen. Er sage ihnen, daß die Barmherzigkeit Gottes dem Meere gleicht, welches nur jene Schiffe sicher in den Hafen führt, die sich selber mit Segel und Rudern helfen. Würden sie die Hände müßig in den Schoß legen und sich durch ihre Trägheit der Gefahr des Schiffbruches aussetzen, in der Einbildung, daß das Meer alles allein tun müsse, wer möchte an ihrem Untergange zweifeln? So ist auch Gott ein Meer der Barmherzigkeit und ein Ozean der Güte. Sind wir tätig und strengen wir uns selber an, um uns vor der Sünde zu hüten und begangene Sünden aufrichtig zu bereuen, so wird uns dieses süße Meer sicher in den Hafen des ewigen Heils bringen. Wenn wir uns aber selbst nicht helfen wollen, ja uns sogar der offenbaren Gefahr des Verderbens aussetzen, indem wir uns schmeicheln, die göttliche Barmherzigkeit werde alles allein tun, so läßt uns dieses so liebliche Meer der Güte ewigen Schiffbruch leiden.

Um diese Lehre kurz zusammenzufassen, sage ich, der Beichtvater müsse Sorge tragen, daß die ihm anvertrauten Seelen nach begangener Sünde auf die göttliche Gnade hoffen, vor der Sünde aber sich allzeit fürchten. So werden sie von selbst den teuflischen Geist des Mißtrauens und der Verzweiflung, der auf die Sünde folgt, und den Geist einer törichten Sicherheit, der ihr vorangeht, von sich fernhalten.

Das vierte Merkmal ist die Willenshärte oder Verweigerung des Gehorsams gegen die Oberen. Alle jene, die vom teuflischen Geiste beherrscht werden, zeigen eine gewisse Härte des Willens, wodurch sie sich entweder offen widersetzen, oder sich nur höchst ungern der Überzeugung, dem Rate, dem Befehle oder Tadel der Diener Gottes fügen, die sie an Gottes Statt leiten. Der Leser wird sich darüber nicht verwundern, wenn er bedenkt, was Cornelius a Lapide zu den Worten des heiligen Paulus: "Was für ein Einklang herrscht zwischen Christus und Belial?" (2 Kor 6,15) bemerkt. "Belial", schreibt er zu diesem Vers, "bedeutet den Teufel, welcher der Fürst jeder Abtrünnigkeit und Unbotmäßigkeit war und als erster Abtrünniger das Joch des Gesetzes, des Glaubens und des Gehorsams gegen Gott abgeschüttelt hat. Deshalb werden die Abtrünnigen Männer oder Söhne Belials genannt, das heißt Söhne des Teufels, Söhne des Ungehorsams, der Empörung und der Gottlosigkeit." Daraus folgt auch, daß der böse Geist uns niemals dazu bestimmt, unsern geistlichen Vätern die inneren Regungen unsers Herzens aufrichtig zu offenbaren; denn um die Betrügereien des bösen Feindes aufzudecken, gibt es, wie wiederum Cornelius a Lapide (zu 2 Kor 11,14) sagt, nach dem Urteile der Väter, der Heiligen und der eigenen Erfahrung, keinen besseren Rat als diesen, daß man jeden Gedanken und jede Regung des Herzens einem gelehrten, klugen und frommen Manne, besonders dem Beichtvater aufdeckt und seinem Rate sich unterwirft. Weil aber der Teufel nicht entdeckt werden will, so verabscheut er diese Eröffnung des Gewissens, flößt auch seinen Anhängern einen großen Abscheu davor ein und verbietet sie ihnen in seinen Einflüsterungen.

Niemals aber wird es vorkommen, daß er jemand anrät, sich aufrichtig seinem Seelenführer zu offenbaren; denn er hat die Eigenschaft der Verräter und Räuber, die nichts so sehr fürchten, als entdeckt zu werden. Daraus muß man also den Schluß ziehen, daß der hartnäckige Wille des Ungehorsams und die Verheimlichung seines Innern vor den geistlichen Vätern offenbar vom teuflischen Geiste herrühren.

Das fünfte Merkmal ist die schlechte Absicht bei den Handlungen. Wenn der Teufel einen Menschen zu bösen Werken versucht, so ist kein Zweifel, daß er ihm dabei eine böse Absicht eingibt. Es geschieht dies aber auch bei an sich guten Werken, um sie zu verderben, so daß sie zwar den Schein der Tugend haben, aber ihrem Wesen nach schlecht sind. Gibt z. B. jemand Almosen, obliegt er dem Gebete oder übt er sich in Werken der Liebe und Barmherzigkeit usw., so erweckt er in ihm ein gewisses Verlangen, diese Werke vor den Augen seiner Mitmenschen zu tun und sich so Ehre und Ansehen zu verschaffen; oder er bemüht sich wenigstens zu bewirken, daß jener anfängt sich selbst zu schätzen, an seinen Handlungen Gefallen zu finden und eine höhere Meinung von sich zu fassen. Auf diese Weise betrügt er ihn auf bedauernswerte Weise, indem er ihm das als Tugend vorstellt, was der bösen Absicht wegen Sünde ist.

"Oftmals schleicht sich der böse Geist", schreibt der hl. Gregor d. Gr. (Registrum epist. lib. VII. ep. 12,7), "um das Gute, das er nicht verhindern konnte, zu zerstören, nach vollbrachter Handlung in den Sinn des Menschen ein und erweckt darin im stillen selbstgefällige Gedanken, damit der Betrogene das, was er getan, Selber als etwas Großes bewundere. Während er sich aber so innerlich stolz überhebt, beraubt er sich der Gnade desjenigen, der ihn zu jener guten Handlung befähigt hatte."

Ich füge noch eine Bemerkung für den geistlichen Führer bei. Sieht er, daß der böse Feind die guten Werke seiner Beichtkinder zu verderben trachtet, indem er ihnen verkehrte Absichten, z. B. der Eitelkeit, des Wohlgefallens oder eines irdischen Vorteils beibringt, dann gebe er ihnen als Heilmittel gegen diese Versuchungen ja nicht den Rat, diese guten Werke zu unterlassen oder aufzuschieben; denn das wäre nicht eine Vermeidung, sondern eine Förderung seiner Versuchungen, weil jener bei der Einflüsterung solcher schlimmen Absichten ein doppeltes Ziel im Auge hat, nämlich daß man die tugendhaften Werke unterlasse oder sie schlecht verrichte. Er muß sie dazu anhalten, daß sie ihre Absicht ändern und anstatt der niedrigen und fehlerhaften, edle und höhere Absichten wählen, wie die Ehre und das Wohlgefallen Gottes oder auch das wahre Beste der Seele.

Das sechste Merkmal ist die Ungeduld in Trübsalen. Dieser Punkt bedarf keiner langen Erklärung; denn jeder weiß, daß der Teufel uns keine Empfindungen der Geduld mitteilen kann, daß er vielmehr nur darauf bedacht ist, in uns Gefühle des Zornes und des Unwillens rege zu machen. Wird z. B. jemand durch irgend eine Beleidigung, durch üble Nachreden oder Verleumdungen an seiner Ehre angegriffen, so bemächtigt sich der Teufel seiner Einbildungskraft, ruft die Erinnerung an die empfangenen Unbilden wach, vergrößert die Absichten des Beleidigers und beleuchtet sie mit seinem höllischen Lichte, so daß der Strohalm zu einem Balken, das Sandkörnchen zu einem Berge wird. Darauf schleicht er sich in den inneren Sinn ein, regt die Säfte und das Blut auf, macht, daß ihm die Galle überläuft, das Gemüt sich verfinstert und die Vernunft getrübt wird. Hat er ihn so weit gebracht, dann stellt er ihm seinen Unwillen als gerecht und seinen Zorn als erlaubt vor, entflammt immer mehr die Glut und reißt ihn so blindlings zur Rache hin.

(aus: Theologisches, Nr. 6 Oktober 1970, Sp. 92-94)

Bilden die Ursachen der Leiden einer Person körperliche Schmerzen und Gebrechen, oder der Verlust der Habe, oder der Tod naher Verwandten und teurer Freunde, oder andere übel, die aus notwendigen Ursachen entspringen, so wird der Teufel, der Feind der Geduld, die Seele um so mehr zur Ungeduld, zu Klagen, zur Wut und Verzweiflung antreiben. Sind solche Gefühle vorhanden, so kann man daraus abnehmen, daß der böse Feind mit seinen Versuchungen dahintersteckt.

Das siebente Merkmal ist der Aufruhr der Leidenschaften. Wenn der Beichtvater sieht, daß ein Beichtkind von stürmischen Leidenschaften aufgeregt ist, welche die Vernunft trüben und dem Willen Gewalt antun, dann darf er fest glauben, daß der teuflische Geist in demselben wirkt. Es ist wahr, daß solche Leidenschaften auch von der Natur herrühren; doch für gewöhnlich erhalten sie nur vom Teufel Kraft und Wachstum. Die Natur beginnt mit leichteren Erregungen, der böse Feind aber, der beständig zu unserm Verderben wacht, stachelt sie auf, entflammt sie und gibt ihnen

Stärke. Denn wie Gott immer vor der Türe unseres Herzens steht, und mit seinen Einsprechungen anklopft: "Siehe, ich stehe an der Türe und klopfe" (Off 3,20), so geht der Teufel, nach den Worten des hl. Petrus (1 Petr 5,8), "wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlinge." Bemerkte er in dem Herzen ungeordnete Neigungen, so dringt er dreist in dasselbe und setzt es mit der Fackel seiner Einflüsterungen in Flammen. Erhebt sich dabei die Leidenschaft aus geringfügigen Anlässen ganz plötzlich mit ungewöhnlicher Heftigkeit und fast auf unnatürliche Weise, dann hat man um so mehr Grund zu glauben, daß der Teufel der Urheber oder wenigstens der Beförderer sei.

Das achte Merkmal ist Falschheit, Verstellung und Heuchelei. Der Vater der Lüge kann unseren Herzen nicht jene Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und Einfalt einflößen, die Gott dem Geiste seiner Diener mitteilt. Das wäre mit seiner Natur allzu wenig vereinbar; er kann nur den Geist der Lüge oder der Falschheit mitteilen. "Die Weisheit dieser Welt besteht", nach dem Zeugnisse des hl. Gregor (Mor. X,16), "darin, die Gefühle des Herzens schlaue zu verheimlichen, die Gedanken durch gleißende Worte zu verbergen, den Irrtum als Wahrheit und die Wahrheit als Irrtum darzustellen." Diese Falschheit und tadelnswerte Verstellung, fährt er fort, wird in der Welt hochgeschätzt und bewundert. "Diese weltliche Klugheit kennen junge Leute durch die Übung, Knaben erlernen sie um Geld; diejenigen, die sich darauf verstehen, blicken auf andere mit Stolz herab; und jene, die sie nicht verstehen, bewundern sie demütig und schüchtern an andern." Es ist zwar wahr, daß der heilige Lehrer diese Laster dem Weltgeiste zuschreibt, denn er sagt später: "Nichts findet die Welt so töricht, als wenn man seine innere Gesinnung mit Worten kundgibt und nichts durch schlaue Kunst zu verbergen weiß." Aber eben dieses beweist, daß man sie ebenso gut dem bösen Geiste zuschreiben müsse, weil diese zwei Geister, wie wir schon oben sagten, zum Schaden unserer Seele Bundesgenossen sind.

Ein neuntes Kennzeichen ist die der Freiheit des Geistes ganz entgegengesetzte Anhänglichkeit. Der Teufel strebt nicht bloß danach, daß wir unser Herz an das Zeitliche hängen (denn daran kann niemand zweifeln), sondern er verwendet auch große Mühe darauf, daß wir es unordentlich an geistliche Dinge hängen. Denn wenn er uns von der Welt und ihrer Eitelkeit losgetrennt sieht, so erweckt er zuweilen in uns zur Zeit des Gebetes gewisse fühlbare Zärtlichkeiten und sinnlich fühlbare Tröstungen und bemüht sich, daß wir uns dabei mehr als billig aufhalten, daran Wohlgefallen finden, an dieselben unser Herz hängen und zum Gebete zurückkehren, nicht Gottes- sondern unsertwegen, nicht unseres geistlichen Nutzens, sondern unserer Befriedigung wegen. Der Böse hat dabei keine andere Absicht als diese, die Seelen mit jenen Süßigkeiten zu fesseln, damit sie auf dem Wege des Geistes keine Fortschritte machen. Auch solcher Anhänglichkeit entspringt allerlei Unklugheit und Unbesonnenheit, so daß manche es unterlassen, die Pflichten ihres Standes, ihres Berufes oder Amtes zu erfüllen, oder daß sie die Liebe und den Gehorsam hintansetzen, um länger über Gebühr sich dem Gebete hinzugeben. Gott selber begünstigt nicht den Fortschritt dieser schwachen Seelen, die zur Zeit, in der sie Gott suchen sollten, sich selber suchen.

Das zehnte Kennzeichen ist die Abwendung von Jesus Christus und seiner Nachfolge. Als Beweis diene die große Abneigung, welche die falschen Mystiker und die Ketzer, in denen der teuflische Geist triumphierte, gegen die anbetungswürdige Person des Erlösers zeigten. Jene gingen soweit, die Betrachtung derselben zu verbieten und das Andenken an sie auszulöschen; diese aber suchten deren Kult und Verehrung zu verhindern. Niemand wundere sich darüber; denn da der Teufel der geschworene Feind Jesu Christi ist, nährt er Gefühle und Grundsätze, die der göttlichen Person Jesu, seinem Leben und seiner Lehre schnurgerade entgegen sind, und sucht sie jenen Seelen einzuflößen, die er mit seinem Geiste beherrscht. Jesus, der zur Anspeisung, zu Faustschlägen und Backenstreichen, zur Dornenkrone, zum Kreuze, ja zum Tode ging, sagt zu seinen Gliedern: "Wer mir dient, folge mir nach" (Jo 12,26). Der Teufel aber lehrt seine Anhänger nichts anderes, als nach dem höchsten Gipfel streben. Sehet, wie die Grundsätze des Teufels den Grundsätzen Jesu schnurgerade entgegen sind; im Widerspruche müssen also auch die Triebe

sein, die der Teufel im menschlichen Herzen erweckt. Findet also der Seelenführer eine Seele abgeneigt gegen die heiligste Menschheit Jesu, gegen ihre Betrachtung und Nachfolge, so glaube er ihrem Geiste nicht, auch wenn er noch so göttlich schiene; denn sie trägt allzu deutlich das Zeichen des teuflischen Betrugers an sich.

Das elfte Kennzeichen ist die falsche Liebe und der falsche Eifer. Der zornige, trübe und ruhelose Eifer, der den Zorn zum Vater und den Stolz zur Mutter hat, ist jener, den der Teufel den Herzen seiner Anhänger eingibt, nicht etwa um die Fehler anderer zu verbessern, sondern bloß um den Frieden zu stören und die brüderliche Liebe zu verletzen. Wenn daher der Seelenführer, sei es in Privathäusern oder in religiösen Gemeinden, eine Person findet, die von diesem falschen oder unklugen Eifer beherrscht wird, indem sie sich über die Fehler anderer unmäßig aufregt, ihnen im Hause nachspürt, sie bekrittelt, darüber laut ihren Hausgenossen gegenüber murrte, auf strenge Bestrafung dringt und viele Unruhen und Verwirrungen verursacht, so traue er ihr nicht; denn der wahre Geist des Herrn treibt die Seele an, auf sich zu schauen und nicht auf fremde Fehler achtzuhaben, sie bei sich zu entschuldigen und, wenn sie nicht entschuldbar sind, sie den Vorgesetzten mit Ruhe anzuzeigen in der Absicht, daß sie gebessert werden, und dann sie zu vergessen, oder sich bloß deshalb an sie zu erinnern, um die Schuldigen im Gebete Gott anzuempfehlen.

Kommen wir nun zur praktischen Anwendung, wie der Seelenführer verfahren soll, wenn er an seinen Beichtkindern eines der erklärten Kennzeichen des teuflischen Geistes beobachtet. Drei Dinge hat er zu tun.

- 1) Er muß ihnen die Einflüsterungen des Teufels klar zu erkennen geben, damit sie sich überzeugen, daß diese und jene Erscheinungen, diese und jene inneren Bewegungen nicht von der Natur kommen oder von Gott eingegeben sind, sondern vom Feinde Gottes ausgehen, auf daß sie, wenn sie den Gegner erkennen, der sie angreift, sich bereitwillig zur Verteidigung rüsten.
- 2) Er muß sie anhalten zum Gebete, daß sie sich Gott anempfehlen und ihn unablässig und von Herzen um seinen Beistand gegen die Anfälle dieses schlaun und wilden Feindes bitten, denn sonst werden sie beim ersten Angriffe unterliegen. Er schärfe ihnen ein, daß sie im Gebete nie ermüden und nicht davon ablassen dürfen, sondern beharrlich damit fortfahren müssen, solange der Kampf dauert.
- 3) Er ermahne sie, dergleichen Gedanken und innere Erregungen, wenn der Teufel sie damit anfällt, sogleich auszuschlagen, mit Verachtung zurückzuweisen oder entgegengesetzte Akte zu erwecken, je nachdem die Versuchung ist; widrigenfalls, wenn der Widerstand langsam, träg und schwach ist, werden sie zum großen Schaden ihrer Seelen oft unterliegen. "Wenn dir", sagt der hl. Augustinus (in Psalm. 103. conc. 4), "irgend etwas Unerlaubtes in den Sinn kommt, halte dich nicht dabei auf, willige nicht ein; das, was dir in den Sinn kommt, ist das Haupt der Schlange; zertrete es, und du entgehst den übrigen Regungen."

ERKLÄRUNG EINIGER ZWEIFELHAFTER ANTRIEBE

(aus: Theologisches, Nr. 7 November 1970, Sp. 104-105)

Wenn deutlich zu erkennen wäre, woher alle Antriebe und inneren Regungen kommen, so wäre die Unterscheidung der Geister etwas Leichtes. "Mancher Weg, der dem Menschen der rechte scheint, führt doch zuletzt zum Tode" (Spr 14,12). Darum hier noch einige Winke zur Unterscheidung dessen, was verdächtig erscheint.

Jener Geist, der nach vollzogener Standeswahl nach einem andern Stand sich sehnt, muß für verdächtig gehalten werden. "Ein jeder bleibe in dem Berufe, in welchen er berufen ward" (1 Kor 7,20). Daraus folgt, daß Entschlüsse, seinen Beruf zu verlassen und einen anderen,

zurückgezogenen, strengeren, tätigeren oder frömmen Stand zu wählen, obwohl sie beim ersten Anblick heilig sind, für gewöhnlich der natürlichen Unbeständigkeit oder teuflischem Betrug zuzuschreiben sind. Es gibt aber Beispiele von großen Heiligen, die zu einem vollkommeneren Stand übergegangen sind. Außer den Kennzeichen des guten Geistes ist zur Beurteilung festzustellen, ob die fragliche Person von Natur unbeständig ist, ob der neue Stand ihren Körper- und Geisteskräften angemessen ist und welche Rückwirkungen auf andere zu erwarten sind.

Sehr zweifelhaft würde jener Geist sein, der zu ungewöhnlichen, sonderbaren und dem Stande nicht angemessenen Dingen antriebe, denn die göttliche Vorsehung wirkt in der natürlichen wie in der übernatürlichen Ordnung nicht gewaltsam, sondern ruhig, dem Stande eines jeden angepaßt. Zeichen dafür, daß der Antrieb zu etwas Besonderem von Gott kommen könnte, wären ein außergewöhnlicher Gehorsam und tiefgewurzelte Demut. Das Verlangen nach Außerordentlichem in der Ausübung der Tugenden kann von Gott sein, aber Gott fuhr auf außerordentlichen Wegen nur solche, die sich im Feuer der Prüfungen bewährt haben und die er zu wirklicher Heiligkeit bestimmt hat.

Der Geist großer äußerer Bußwerke kann zweifelhaft sein. Auf die Gefahr hat Jesus bei Pharisäern aufmerksam gemacht: "Sie entstellen ihr Gesicht, damit man ihr Fasten merken soll" (Mt 6,16). Und der hl. Hieronymus sagt: "Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß der Esel, wenn er müde wurde, gern vom Wege abgeht" (Ep. ad Lact.).

Der Geist fühlbarer geistlicher Tröstungen ist zweifelhaft. Wird eine solche angenehme Empfindung von der Gnade hervorgebracht, dann ist sie nichts anderes als ein süßer Eindruck, den die übernatürlichen und frommen Akte auf das Begehungsvermögen machen. Eine solche Tröstung ist nicht zu verachten oder zu verwerfen. Denn sie ist heilig und nützlich. Nimmt man sie an, ohne sich an sie zu hängen, so trägt sie viel zur Ausübung der Tugend, zur Beharrlichkeit im Gebet und zum Fortschritt bei. Doch das Schlimme ist, daß sich unser inneres Gefühl von sich selbst, unabhängig von der Gnade, durch heilige Eindrücke und Gedanken erregen kann. Dann ist die Tröstung nur eine Wirkung der Natur und bringt keinerlei Nutzen. Noch schlimmer ist, daß auch der Teufel solche Gefühle hervorrufen kann, zu großem Schaden oder wenigstens zu großer Gefahr der Seele, die voll Andacht zu sein wähnt und in Wirklichkeit voll von Täuschung ist.

Man muß die Tröstungen nach ihren Früchten beurteilen. Ist der Verstand aufgeschlossener für die göttlichen Wahrheiten, der Wille stärker hingeneigt zu heiligen Dingen und tapferer im Streben, bekämpft er die kleinen Fehler sorgfältiger, dann sind die Tröstungen ein Geschenk Gottes. Wenn aber nach dem Gebete, das mit derlei Tröstungen und Süßigkeiten verrichtet wurde, keine Wirkung festzustellen ist, der Mensch gerade so leicht wie zuvor in die alten Fehler fällt und wie vorher langsam und träge in der Übung der Tugend ist und das immer so fortgeht, so ist dieser geistige Trost sehr verdächtig, und man muß befürchten, daß er eine Wirkung der Natur oder des Versuchers ist. Man sollte sich darum von ihm abwenden. Dagegen erkennt man die geistliche Tröstung, die Gnade ist, gerade daran, wie der hl. Ignatius in der 3. Regel zur Unterscheidung der Geister in seinem Exerzitienbüchlein angibt, daß in der Seele eine innere Bewegung erweckt wird, durch die sie in der Liebe ihres Schöpfers und Herrn entflammt zu werden beginnt und das Geschaffene nicht mehr in sich selbst, sondern nur mehr im Schöpfer aller Dinge liebt, und sie zur Reue und zu größerer Bereitschaft im Dienste Gottes bewegt wird. Ganz besonders verdächtig wären andauernde, nie unterbrochene Tröstungen und geistliche Süßigkeiten. Denn diese gibt es nur bei der sehr, sehr seltenen umwandelnden Vereinigung mit Gott, sie ist in der Regel verbunden mit großen inneren und äußeren Leiden.